I.W. Kirsberg

**Ist der Wille für Luther metaphorisch?**

Liebe Kollegen, falls im Laufe meiner kurzen Mitteilung Fragen entstehen, antworte ich Ihnen gerne in Englisch oder Deutsch. (Alles hängt natürlich von der Kompliziertheit Ihrer Fragen ab.) Dank Prof. Zaborowskis Hilfe konnte ich hier, in Vallendar, mein Programm der religiösen Bewusstseinsuntersuchungen weiter fortsetzen. Hier beschäftigte ich mich hauptsächlich mit Luthers Bewusstsein – nicht nur mit seinem Verständnis des menschlichen bzw. göttlichen Willens, sondern vielmehr mit den Erscheinungen seines Bewusstseins unter dem Namen „Wille“. (Dabei war zu fragen, wie dies alles durch seine Werke phänomenologisch entdeckt wird. Dabei hatte ich nicht vor, seine Konzeption des Willens und der Freiheit als solche wiederzugeben – das heißt eine Arbeit des Geschichtsschreibers zu erledigen.) Ich versuchte zu verstehen, ob Luther nicht metaphorisch über den Willen gesprochen und ihn ausgesprochen hat, ob er ihn nicht dem Gefühl unwillkürlich angenähert hat. Obwohl diese Voraussetzung noch nachträglich überprüft werden muss, kann ich schon jetzt das Folgende bemerken:

1. (zum ersten) Luther verdeutlicht den Willen als einen Strom – durch sein Streben oder seine Kraft, ohne die der Wille für ihn unmöglich wäre. Luthers variierende Wiederholungen dieses Gedankens unterstreichen ausdrücklich seine eigene Verbindung zu diesem Strom und sind mehr als nur eine zusätzliche Erklärung. Mit diesen Wiederholungen zieht er auch seine Leser mehr und mehr in den Strom hinein – verstärkt damit dessen Intensität und zeigt mit solcher Ausdruckskraft gleichzeitig dessen Kräftigung. Er sieht auch, dass der Wille in dieser verstärkenden Intensität bis in die eigene Erschöpfung unaufhörlich bleibt – indem er dies als einen Kampf zwischen Gott und Satan darstellt. In einigen Fällen nähert er den Willen dem ganzen Menschen bzw. Gott an, insofern sie dabei des gleichen Geschlechts sind, dann wird eine Person in Bewegung als Tätigkeit, nicht als Wesen gezogen. Der ganze Mensch zusammen mit seinen Dingen (Umwelt) wird in diesen Strom hineingezogen – seine Einzelheiten äußern sich als Schattierungen des Willens, indem sie ihn ergreifen – zur Erlösung oder Verdammung (irgendeine Neutralität ist dabei unzulässig). Die Hindernisse werden in den Willen eingeschlossen, schärfen ihn und werden dabei wie ein Fluss überwunden. (Darum, merke ich an, scheint mir eine Kürzung von Luthers Werken in heutigen Auflagen, eine Ersetzung z.B. von Heil durch Seligkeit im Sinne der eigenen Subjektivität der Erlösung – alles, um Luther heutigen Lesern anzupassen – eine ernsthafte Zensur zu sein.)
2. (zum zweiten) Der Wille wird von Luther offensichtlich mit der Vernunft verbunden und teilweise nach dem Vorbild des Denkens betrachtet. Luther spricht in einigen Fällen über den Willen als ob er selbst etwas entscheiden und sich an seinen Zielen ausrichten könnte. Intentional-korrelative Beziehungen vermischt Luther mit kausalen (indem er darüber natürlich nichts weiß). Z.B. zeigt uns Gott durch den Willen das Ziel und zieht uns dorthin (wie wir ein Schaf ziehen, indem wir ihm einen Zweig vor Augen halten). Als im Willen Gezogenes und den Willen Anregendes erscheint das Ziel dann als ein intentionales Objekt und eine Ursache des Willens. Aber die kognitive Fähigkeit des Willens als des göttlichen bleibt doch unklar, auch in diesen Fällen wird der Wille von einem solchen Ziel durchdrungen (er hat es nicht bloß für sich selbst) und die kognitive Fähigkeit herrscht doch in der Vernunft vor, darum ist dieses Verständnis des Willens bei Luther nicht entscheidend.
3. (zum dritten) Also, bin ich geneigt zu denken, dass wir bei Luther einen Zugang zur Idee des Willens als eines besonderen Zustands des Gefühls haben. Er denkt darüber selbstverständlich nicht so viel nach, vielmehr spricht er dies unbewusst aus, außerdem hat er keine genügenden Mittel für diese Überlegungen. Doch erscheint der Wille als Gefühl, desto mehr in der Ähnlichkeit mit dem Glauben – als intensiv und alle Hindernisse überwindend, und in der Schwachheit schwankend. Insofern ein schwankender Wille gewiss als etwas Unmögliches (ironisch) von Luther betrachtet wird, existiert der Wille für ihn nur in dem einzigen Zustand des Gefühls – in dessen höchster Intensität, wenn der Mensch es nicht mehr kontrolliert und sein Bewusstsein ihm völlig untergeordnet wird. Wenn, mit Luthers Worten zu sprechen, Gott im Menschen wirkt. Also, auf die Frage „Ist der Wille für Luther metaphorisch?“, muss man mit Ja antworten: Luther spricht davon niemals als von einer selbständigen Bewusstseinsstruktur und meint damit mehr oder weniger unwillkürlich etwas aus dem Gefühl.